

hier und sterbe für meinen Glauben, wenn es der Wille Gottes ist.

Noch einmal versuchte Anna, ihn zu bewegen; sie hing sich an seinen Hals, benetzte seine grauen Locken mit ihren Thränen und umklammerte fest den zitternden Greis. Geh' Anna — sagte dieser gerührt, doch mit festem Ton — geh' und suche mich nicht durch Thränen von dem Wege meiner Pflicht zu locken. Gott allein ist mein Richter, vor seinen Thron tret' ich mit Demuth und Vertrauen. — Er schob sie sanft von sich, kein Laut unterbrach die heilige Stille. — La Mothe führte Annen zurück.

An der Fallthür zündete la Mothe die Fackel wieder an und setzte seinen Weg, die erschöpfte Geliebte mehr tragend als leitend, nach dem Ausgange fort. Als er endlich die Stufen erreicht hatte, die ihn wieder aus dem Gewölbe hinausführen sollten, sah er

auf, und kein Schimmer des Himmels blickte ihm entgegen. Er schritt verlegen die Stufen hinan, leuchtete mit der Fackel in die Höhe — verschlossen war die Oeffnung, der Stein deckte sie wieder.

Wir sind verrathen Anna! — rief la Mothe — Poltrot hat uns verrathen!

Verrathen? — rief eine Stimme neben ihnen, und eine Gestalt, im Mantel gehüllt, sprang schnell auf. Es war Poltrot, der auf den Stufen gelegen und ruhig eingeschlafen war. Er erzählte ihnen die Begebenheiten der Nacht; sie dankten Gott für ihre Rettung, und mit vereinten Kräften gelang es ihnen endlich, den Stein zu heben. Viel der Sterne des Himmels schaueten freundlich auf sie hernieder, nur der Stern der Hoffnung war verschwunden, er leitete sie nicht zum einsamen Thränenlager zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

Aus Nürnberg.

(Fortsetzung.)

Die Aufführung selbst war sehr gelungen. Schade, daß der Platz der Aufführung (die Empore einer Seitenhalle,) weniger günstig war, indem manche Stimmen von den unten stehenden Zuhörern bei weitem nicht so gut vernommen wurden, als von den Personen, welche sich auf den übrigen Emporen und im Schiffe befanden. — Zwei Tage nachher gab der fürstl. Fürstenbergische Kammermusikus J. Körnlein ein Vocal- und Instrumental-Concert. Der Concertgeber ist von hier gebürtig, ein Enkel des Volksdichters Grubel, und schon dieser Umstand verdiente den Antheil unserer „gebildeten“ Welt. Allein dieser Antheil sprach sich in dem Besuche des Concertes nicht sonderlich aus, und wenn das, was wir darin hörten, der lauen Theilnahme entsprochen hätte, so wäre es vielleicht nicht der Mühe werth, ein Wort davon zu erwähnen. Aber dem war nicht so. Im Gegentheil befriedigten die Leistungen des Hrn. Körnlein völlig die angeregte Erwartung. Gehört er auch bis jetzt noch nicht in die Reihe der Violinspieler ersten Ranges, so ist doch mit Gewißheit anzunehmen, daß er nirgend ohne Beifall gehört werden und bei fortgesetztem eifrigen Studium bald eine bedeutende Höhe erreichen wird. Sein Spiel ist äußerst nett und sauber und spricht besonders im Adagio an. Einige von ihm selbst componirte Piecen, welche vorgetragen wurden, enthalten sehr gute Gedanken und viele liebliche Partbieen. Möge er durch den Beifall, den ihm seine Vaterstadt im reichlichen Maße zollte, von neuem angefeuert werden zur rastlosen Verfolgung seines schönen Zieles, möge sein Eifer durch den glücklichsten Erfolg seiner Kunstreise bewährt werden und dieser Erfolg selbst zeigen, daß das Talent, auch wenn es „noch keinen Namen hat,“ d. h. wenn es noch nicht ausposaunt ist, in unseren deutschen Landen erkannt und anerkannt wird. — Einen schönen Kunstgenuss verschaffte uns auch die Anwesenheit des ehemaligen bayerischen Kammerängers Weixelbaum nebst Gattin und Tochter. Sie traten in den Opere „Camilla“ und „Titus“ auf,

und in zwei Concerten, und erwarteten sich vielen Beifall, besonders durch die vortreffliche Schule, die sich in ihrem Gesange kund that. Wir hofften schon, sie bei uns zu behalten, allein wir täuschten uns. — Gegenwärtig befindet sich der treffliche Clavierspieler Alois Schmidt bei uns, ohne daß wir jedoch bisher das Vergnügen hatten, ihn in einem öffentlichen Concerte zu hören. —

Unsere Oper ist gegenwärtig, abgesehen von dem Orchester, noch immer ein „mürrisches, launisches Ding,“ d. h. es fehlt uns ein tüchtiges Sänger-Personal. Mit zwei oder drei guten Sängern ist noch nichts gedient — wir brauchen auch sehr gute, und was hilft der männliche Theil allein, wenn es um den weiblichen so trostlos steht? Wohl sahen wir seit einiger Zeit wieder mehrere Individuen in der Oper auftreten und hörten ihre Stimme, allein das, was wir suchen, ist noch nicht gefunden. Sollen wir denn ewig im Klagen ausrufen: Fui-mus Troes!? Möchte doch, da Ein integrierender Theil der Oper (das Orchester) sich so äußerst günstig gestaltet hat, auch der andere bald in gleich ansprechender Gestalt auftreten! Das Schauspiel hält sich recht wacker. In den verfloffenen zwei Monaten sahen wir manches Vorzügliche, vieles Gute, wenig Schlechte. Unter der ersten Rubrik befindet sich vorzüglich die, zur Feier des am Vorabend von Schillers Sterbetage veranstalteten Todtenfestes, aufgeführten Tragödie des Unsterblichen: „Die Braut von Messina.“ Kaum sahen wir seit langer Zeit etwas Gelungeneres als vorzüglich das Spiel der Frau von Trentina alia (Isabelle) und des Herrn Korner (Don Manuel) war. Schade, daß Dlle. Wild (Beatrice) durch allzustarkes Auftragen eines empfindsamen Colorits manche der schönsten Scenen (z. B. den Monolog im Garten) verdarb, während sie in den meisten gewiß sehr brav spielte. Es ist doch sonderbar — und es thut uns leid, dies sagen zu müssen — daß in manchen Darstellungen dieser jungen Schauspielerin die Contraste so deutlich hervortreten. Der Chor war besser, als wir ihn gewöhnlich sahen, aber nicht so gut, als wir es erwarteten. Die alte Klage über das zu scharfe Hervortönen der Versabschnitte ist auch hier zu wiederholen.

(Der Beschluß folgt.)